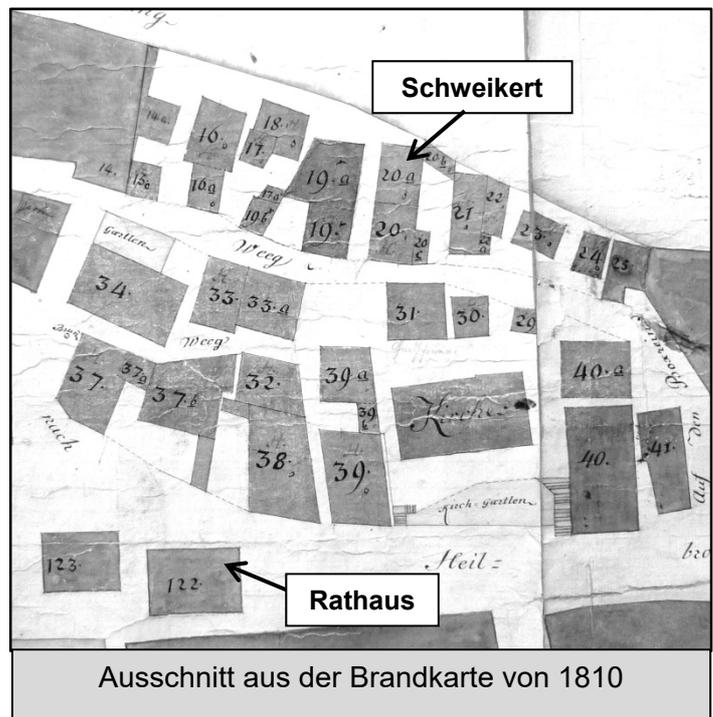


## Schwieriger Neubeginn im „Neuweiler“ (= Schwaigerner Str.) nach dem Ortsbrand 1810

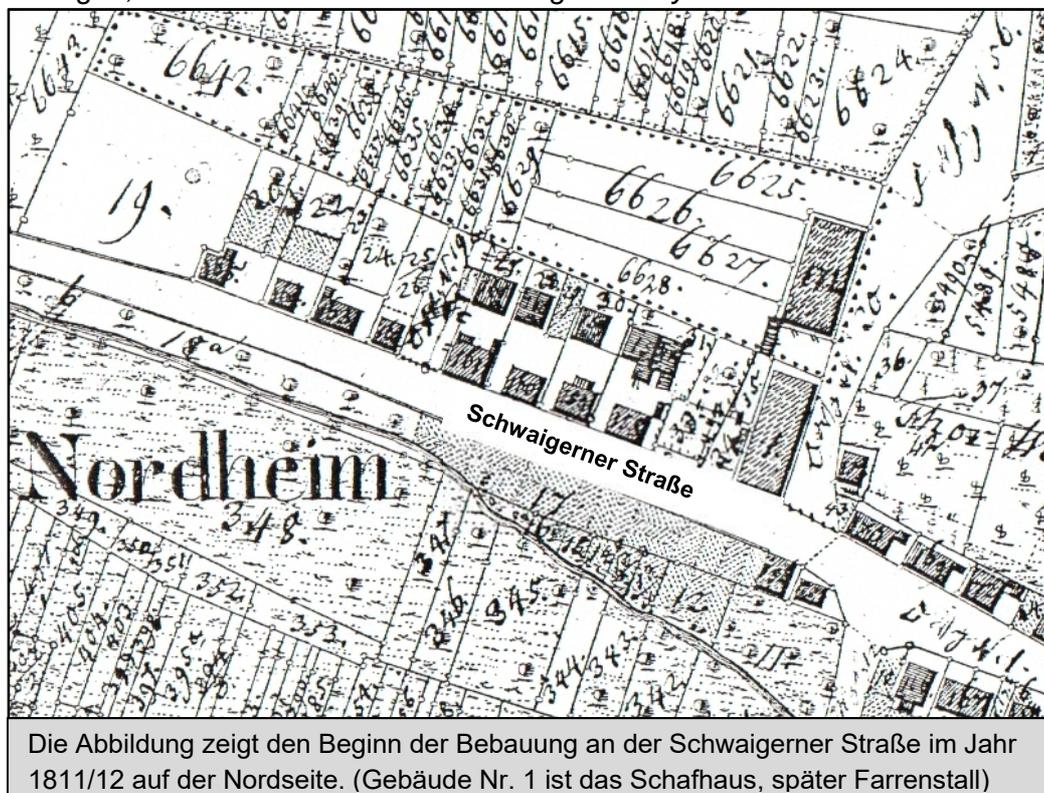
In der Nacht vom Donnerstag, den 27. Dezember auf Freitag, den 28. Dezember 1810 brach in der Scheune des Nordheimer Schultheißen Jacob Friedrich Bender gegenüber dem alten Rathaus ein Feuer aus (37b). Da in dieser Nacht *ein heftiger Sturmwind* wehte, breitete sich das Feuer sehr schnell aus und es brannten die Kirche, 22 Wohnhäuser und 20 Scheunen ab. 16 weitere Gebäude wurden unterschiedlich stark beschädigt. 25 Familien hatten direkt nach Weihnachten und mitten im Winter plötzlich kein Dach mehr über dem Kopf. Die Ursache dieser Feuersbrunst war Brandstiftung. Der Täter konnte nie ermittelt werden. Bei dieser Katastrophe gab es zwar keine Toten zu beklagen, es wurden aber Menschen ruiniert und Existenzen vernichtet. Außerdem hat sich das Ortsbild von Nordheim durch dieses Ereignis entscheidend verändert. Nach dem Brand stellte sich die Frage, wie man den Brandopfern helfen könnte und ob man die Ruinen mitten im Dorf nördlich und westlich des Rathauses wieder aufbauen sollte. *Nach genauer Erwägung* wurde am 18. April 1811 von der Königlichen Oberregierung in einem Reskript (= Erlass, Bescheid) Folgendes beschlossen:



- 1) *Es sollen die abgebrannten Häuser [...] in Verbindung mit dem [...] vorgeschlagenen Vordorfe wieder aufgebaut werden, [...]*
- 2) *Jedem Verunglückten ist nach der besseren oder schlechteren Lage seines abgebrannten Hauses wieder ein Bauplaz im Dorf oder im Vordorf unendgeldlich anzuweisen, es wäre dann, daß er mehr Plaz als vorher erhalte, für welchen ihm ein billiger Anschlag zu machen ist.*
- 3) *Die Baupläze im Vordorf hat die Bürgermeister Casse dem Eigenthümer abzukaufen.*
- 4) *Auf die bisher mit keinen Häusern überbaut gewesenen freien Plätze innerhalb des Dorfes können zwar unter Beobachtung der betreffenden Bau- und Feuer Polizei-Geseze von den Verunglückten auch Häuser erbaut werden, jedoch erhalten sie dieselbe nicht unendgeltlich, sondern müssen dieselbe kaufen.*
- 5) *Denjenigen, welche zuerst Lust bezeugen, im Vordorfe zu bauen, sind die ersten Nummern beim Schafhause anzuweisen, folglich denjenigen, welche sich später erklären, die entferneren. [...]*

Um den Brandopfern zu ermöglichen, Häuser und Scheunen wieder aufzubauen und eine neue Existenz zu gründen, wurde also beschlossen, ihnen Bauplätze außerhalb des eigentlichen Dorfes anzubieten. Dazu wurden Äcker westlich des Schafhauses Richtung Neipperg am Weg nach Schwaigern von der Gemeinde angekauft und unentgeltlich an Bauwillige vergeben. Die Ansiedlung des neuen „Vordorfes“ wurde im Volksmund „Neuweiler“ genannt. Von den 25 Familien, die vom Brand betroffen waren, ließen sich 17 nachweislich im neuen Ortsteil nieder. Die Einwohner, deren Häuser und Ställe abgebrannt waren, waren einfache Bauern und Handwerker, deren Besitztümer kaum aus barem Geld bestanden. Vielmehr steckte ihr Vermögen in ihren Liegenschaften: Äckern, Wiesen und Wäldern. Um sich ein neues Haus bauen zu können, mussten die meisten Kapital aufnehmen und sich verschulden.

Die Bebauung im Neuweiler begann im Jahr 1811, und zwar zunächst nur auf der rechten Seite im Anschluss an das Schafhaus, dem späteren „Farrenstall“. Mehrfach versuchten zwei Brandgeschädigte, zusammen ein Haus zu bauen. So gab es in den ersten Jahren viele Teilbesitzer, die nur die Hälfte oder ein bzw. zwei Drittel eines Hauses und einer Scheune besaßen. Die Scheunen wurden oft erst ein Jahr später im Jahr 1812 errichtet. Zum einen reichte die Kapazität der Handwerker nicht aus, zum anderen fehlte das Geld. Zwar wurde die erste Hälfte der zum Glück 1808 eingerichteten Brandversicherung am 6.3.1811 ausbezahlt, die andere Hälfte sollte erst folgen, wenn *das Bauwesen weiter vorgerückt seyn werde*.



Zum

Kreis der

Geschädigten gehörte auch die Witwe Agnes Maria Schweikert mit ihren vier Kindern im Alter von 25, 21, 15 und 8 Jahren. Ihr Mann war bereits 1807 im Alter von 60 Jahren gestorben. Die Familie Schweikert besaß vor dem Brand das Anwesen Nr. 20 hinter der Kirche am Dorfgraben mit Wohnhaus, Scheune, Stall und Wagenhütte (siehe Brandkarte). Die Witwe Schweikert baute 1811 ein neues Haus in der Schwaigerner Straße 161, heute Hausnummer 10, im sogenannten „Neuweiler“. 1812 kam noch eine Scheune dazu. Da sie außer dem Geld der Versicherung kaum größere Bargeldreserven hatte, musste sie 1813 ihren ersten Kredit in Höhe von 350 Gulden aufnehmen. Zur Begründung führt sie u. a. an, dass der Zimmermann Demmler aus Lauffen auf Bezahlung seiner Rechnung dränge und sie kein Geld mehr habe.

Zur Abwicklung eines solchen Rechtsgeschäftes benötigte sie aber einen Vormund, denn eine alleinstehende Frau wurde rechtlich wie ein unmündiges Kind behandelt. Sie richtete deshalb eine „petitio“ (Bitte, Gesuch) an den Gemeinderat, man möge ihr als Brandgeschädigte in dieser Angelegenheit behilflich sein. Gericht und Rat hielten dann in fünf Abschnitten fest, unter welchen Bedingungen der Kreditaufnahme zugestimmt wird. Der erste Abschnitt lautet:

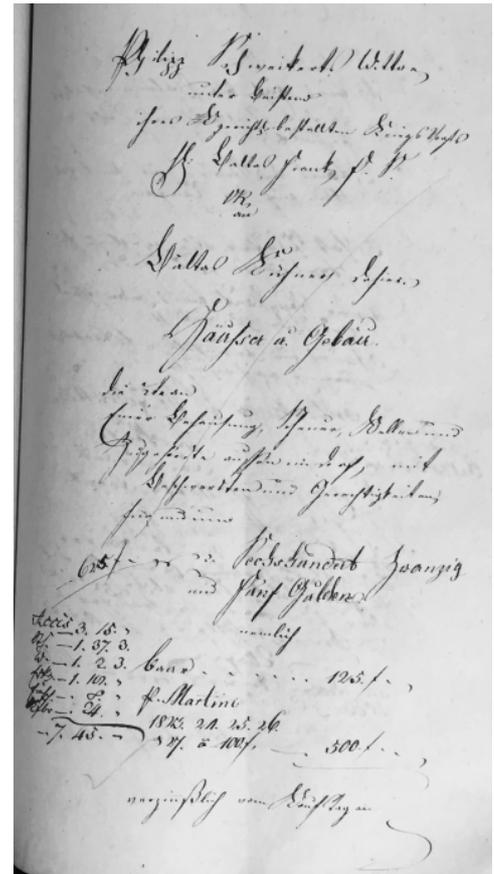
1. ... darf das aufnehmende Geld nur unter der Aufsicht ihres Herrn Kriegsvogtes Bürgermeister Frank in Empfang genommen werden.

Agnes Maria Schweikertin  
Kriegsvogt,  
J. B. Frank

„Kriegsvogt“ ist der frühere Titel des Vormundes, der in diesem Fall von der Gemeinde verpflichtet und eingesetzt wird. (Diese „Bevormundung“ der Frau dauerte immerhin bis 1957/58. Im Mai 1957

verabschiedete der Deutsche Bundestag das Gesetz über die Gleichberechtigung von Mann und Frau auf dem Gebiet des bürgerlichen Rechts. Am 1. Juli 1958 trat es in Kraft.)

Erschwerend und dramatisch traten für alle damaligen Bauwilligen die unvorhergesehenen Missernten und Ernteaufälle der nächsten Jahre hinzu, z. B. das „Jahr ohne Sommer“ 1816. Viele mussten ihre Häuser oder Grundstücke verkaufen. Agnes Maria Schweikert verkaufte so 1816 einen „Baum- und Graspflanzen“ für 25 Gulden und versuchte es im selben Jahr mit einem weiteren Kredit in Höhe von 200 Gulden. Als Begründung führte sie dringende Geldforderung u. a. des Holzhändlers Nothwang an. Der Zinssatz betrug damals in der Regel 5 %, als Sicherheit hatte man den dreifachen Güterwert zu belasten. Um aus dem Elend herauszukommen, verkaufte sie schließlich 1823 das halbe Haus an Baltas Kühner um 625 Gulden. Im darauffolgenden Jahr heiratete ihr Sohn Christoph im Alter von 28 Jahren. Vermutlich wollte er endlich eigenen Besitz und drängte auf die Erbteilung. Im folgenden Frühjahr gab die Witwe Schweikert bekannt, dass sie ihr gesamtes Vermögen verkaufen und ihren Kindern jeweils das Erbteil übergeben wolle. Ein Verkaufstermin wurde festgelegt und drei Mal vor der Kirche bekanntgegeben. Der Gemeinderat verlangte allerdings, dass vor der Verteilung die Schulden getilgt werden müssten. Der Sohn kaufte bei diesem Vorhaben die noch der Mutter gehörende Haushälfte für 540 Gulden, ebenso einige ihrer Grundstücke. Mit den Gesamteinnahmen konnte Agnes Maria Schweikert sowohl ihre Schulden begleichen als auch die Erbteilung mit ihren Kindern regeln. Eineinhalb Jahre später starb sie am 9.11.1826 im Alter von 70 Jahren.



Kaufvertrag von 1823 zwischen Agnes Maria Schweikert und Baltas Kühner über das halbe Haus

Der Sohn Christoph Schweikert verkaufte 1838 seine Hälfte von Gebäude Nr. 161 (heute Nr. 10) für 750 Gulden, ebenso verkaufte Baltas Kühner die andere Hälfte an Johannes Widenmeyer.



Schwaigerner Straße 10, früher mit Krüppelwalmdach



Schwaigerner Straße 10, mehrfach umgebaut, Satteldach

Kühner erwarb daraufhin das übernächste Haus in Richtung Dorf (damals Nr. 159, neben Bechtold/Altmann), Christoph Schweikert kaufte ein kleines Häuschen in der Kirchstraße. Inzwischen ist es ruhig geworden um das Haus Schwaigerner Straße 10, das sich nun schon über mehrere Generationen im Besitz der Familie Groß befindet und mehrfach umgebaut wurde. Die Bebauung in dieser Straße setzte sich in den Folgejahren weiter in westliche Richtung fort, auch auf der linken Straßenseite. Als sich dann nach dem Bau der Eisenbahnlinie, des Nordheimer Bahnhofs 1848 und der Bahnhofstraße die Bebauung in östliche Richtung weiterentwickelte, wurde Nordheim zu einem sehr langgezogenen, schmalen Dorf. In neuerer Zeit hat sich Nordheim aber auch kräftig nach Norden (Hofstatt, Lerchenrain, Märzenäcker, Kelteräcker, Schafhohle) und nach Süden hin (Geißbühl, Pappeläcker, Lange Halden, Südwest I-III) ausgedehnt.

Ulrich Berger